

Positionspapier des Konvents der Friedrich-Alexander-Universität zum Sprachgebrauch

Sebastian Meßlinger

28.10.2012

Vater und Sohn haben einen schweren Autounfall, bei dem der Vater sofort stirbt. Der Sohn wird mit schweren Kopfverletzungen in ein Krankenhaus gebracht, in dem ein Chef-Chirurg arbeitet, der eine bekannte Kapazität für Kopfverletzungen ist. Die Operation wird vorbereitet, alles ist fertig, als der Chef-Chirurg erscheint, blass wird und sagt: „Ich kann nicht operieren, das ist mein Sohn!“ — Was ist passiert?

Inhaltsverzeichnis

I	Antrag	2
II	Begründung	2
1	Zusammenfassung/Vorwort	2
2	Warum die Debatte notwendig ist	2
2.1	Warum die Debatte oft scheitert	3
3	Problembeschreibung und Begriffe	3
3.1	Feminismus	4
3.2	Evolutionspsychologie	5
4	geschlechtergerechter Sprache	5
5	Abschließendes	6

Teil I.

Antrag

Der Konvent möge beschließen:

In Dokumenten und offiziellen Statements der Studierendenvertretung ist eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden.

Das bedeutet, bei Personenbezeichnungen mit unbekanntem oder unklarem Geschlecht ist entweder eine geschlechterneutrale Form (Reinigungskraft), z. B. über Partizipialkonstruktionen (Studierende) zu wählen oder sowohl die maskulinen wie auch die feminine Form zu nennen.

Dies kann durch Mehrfachnennung (Studenten und Studentinnen) oder durch Nebeneinanderstellung der beiden Formen mittels Trennzeichen geschehen (StudentInnen, Student_innen, Student*innen, etc.).

Teil II.

Begründung

1. Zusammenfassung/Vorwort

TL;DR: wenn du keinen Bock auf die Debatte hast, ist das kein Problem, aber dann stimm' bitte wenigstens nicht gegen den Antrag ohne dich damit auseinanderzusetzen.

Ganz ehrlich, wer ist beim obigen „Rätsel“ stutzig geworden, oder ins Grübeln gekommen? Mir ist sehr wohl bewusst, dass einige von euch sofort Ausschlag bekommen, wenn ihr ein Konstrukt wie Student_innen seht. Um ehrlich zu sein, das war bei mir zu Beginn auch nicht anders. „Wer schreibt denn sowas? Das sieht doch total dämlich aus“ ist wohl immer der erste Gedanke. Der Zugang zum Thema kam erst nach längerer Exposition mit „unlesbaren“ Texten oder „seltsamen Leuten“, die darauf bestanden haben, ihre Sätze so formulieren. Das Problem dabei ist vor allem, dass mit geschlechtergerechter Sprache in gewissem Maße provoziert werden muss, damit das Kernanliegen, nämlich zum Nachdenken über Geschlechterrollen anzuregen, erfüllt werden kann. Die Normen, Werte und Verhaltensweisen sind tief mit unserem Selbstverständnis und emotionalen Erfahrungen verwoben, so dass immer Normalität und das eigene Verhalten auf dem Prüfstand stehen, wenn diese hinterfragt werden.

Falls ihr also mit dem Thema nichts anfangen könnt, die Thematik für irrelevant haltet oder ihr euch unwohl dabei fühlt, euch mit damit auseinanderzusetzen, ist das kein Problem. Das Ansinnen sich damit auseinanderzusetzen mit Torschlagargumenten torpedieren zu wollen oder den Betroffenen die Legitimation abzusprechen, ohne sich inhaltlich mit den Argumenten auseinanderzusetzen aber ist unfair gegenüber den Menschen, die das Thema für wichtig halten.

2. Warum die Debatte notwendig ist

Die sogenannte Genderdebatte tritt auch im hochschulpolitischen Umfeld immer wieder auf, meistens zur Unzeit und selten absichtlich. Selbst wenn das Thema nicht offen zutage tritt gibt es hinter den Kulissen kleinere Scharmützel um das Thema, die nicht selten zu viel unnötigem bösen Blut führen.

Nun könnte der Einwand erhoben werden, dass dort einer abstrakten Debatte viel zu viel Raum gegeben wird und sich erst mal um relevante Themen zu kümmern wäre. Die Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern wären heutzutage marginal, Feminismus und Genderwissenschaften biologisch und neurologisch widerlegt und wenn man das Fass erst mal aufgemacht hätte, müsste auch über sämtliche anderen marginalisierten Gruppen sowie die Feinheiten in der Behandlung von Menschen, die sich nicht in das bipolare Geschlechtermodell einsortieren, reden.

Im Folgenden soll allerdings dargelegt werden, warum eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema nötig ist, aber auch schon mit einer partiellen Behandlung viel gewonnen ist. Zum einen, um relevante Missstände im Umgang miteinander zu beseitigen. Zum Anderen, da eine offenere, gerechtere und freiere Gesellschaft nur mit einem Bewusstseinswandel im Hinblick auf Feminismus und Geschlechtergerechtigkeit möglich ist, vor dem wir als angehende Akademiker*innen nicht die Augen verschließen dürfen.

2.1. Warum die Debatte oft scheitert

Die immer wieder geführten Auseinandersetzungen sind nicht deswegen so fruchtlos, weil das Thema ausdiskutiert wäre oder sich erledigt hätte. Vielmehr kommt ein fairer und ergebnisorientierter Diskurs erst gar nicht zu Stande. Der erste Grund hierfür ist meistens, dass die Diskussion einen Auslöser hat und nicht mit klarem Kopf und ohne Vorgeschichte geführt werden kann. Zum Beispiel empfindet eine Person von einer Äußerung, Verhalten oder der Situation als sexistisch oder verletzend. Dies zu begründen bringt notwendigerweise einige notorisch umstrittene Punkte ins Spiel, woraufhin entweder eine Scheindebatte entsteht, bei der es hauptsächlich darum geht, das eigene Ego zu wahren oder das Thema wird für irrelevant erklärt. Das ist allerdings, ob bewusst oder unbewusst, besonders perfide: Die Gefühlslage der angegriffenen Person wird damit für irrelevant erklärt und weiter gegen den Vorwurf oder den auslösenden Vorfall vorzugehen nahezu unmöglich gemacht.

Ein weiterer Punkt ist die Emotion und die Vorurteile, mit denen das Thema aufgeladen ist. Nahezu jede*r Beteiligte hat schon emotional aufwühlende persönliche Erfahrungen und Situationen erlebt, bei denen das Verhältnis zwischen den Geschlechtern in unserer Gesellschaft eine zentrale Rolle spielte. Schließlich sind die Begriffe nicht eindeutig und klar verständlich definiert und der komplette Themenkomplex für die*den Einsteiger*in nicht ohne Einarbeitung zu überblicken.

Feminismus und das Infragestellen gesellschaftlicher Strukturen hat eher Prozesscharakter als den einer abgeschlossenen Theorie.¹ Häufig bleibt so keine Zeit die eigene Position angemessen darzustellen, da zuerst zwischen den Gesprächspartner*innen ein Austausch über Wissensstand und Begriffsdefinitionen erforderlich wäre. Auf der feministischen Seite herrscht oft Frustration darüber, nach einer einfachen Bemerkung mehrere Minuten darauf zu verwenden, allgemein verständlich zu erläutern, warum diese nicht in Ordnung war, auf der anderen Seite steht meist eine Person, für die es so aussehen muss, als würde sie wegen einer kompletten Lappalie persönlich angegriffen und jeder Versuch, dies zu hinterfragen ziehe nur noch mehr Anschuldigungen nach sich. Eigentlich zeigt schon die Explosivität des Themas, dass es hier um mehr geht, als den Kampf um eine abstrakte Utopie.

3. Problembeschreibung und Begriffe

Warum ist hier überhaupt von „Gender“ die Rede und nicht von „Geschlecht“? Im Englischen kann zwischen „sex“, der körperlichen Ausstattung einer Person und „gender“, dem sozialen Geschlecht, also dem Verhalten und der gesellschaftlichen Rolle einer Person unterschieden werden. Da es hier hauptsächlich um gesellschaftliche Mechanismen und Rollenbilder geht, ist es zutreffender von Gender statt Geschlecht zu reden.

¹Das soll aber nicht heißen, dass sich in diesem Prozess nicht bereits wichtige Eckpfeiler und allgemein anerkannte Fakten finden lassen.

Auch im vermeintlichen „post-gender“-Zeitalter, in dem angeblich weder das körperliche noch das soziale Geschlecht eine Rolle spielen, gibt es noch eindeutige gesellschaftliche Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen.

In Deutschland verdienen Frauen immer noch 22 Prozent weniger als Männer, Deutschland ist damit das Schlusslicht in der OECD im sogenannten „Gender-Pay-Gap“. Ebenso besteht eine gläserne Decke zu den Führungspositionen in Politik und Wirtschaft. Frauen ist der Zugang zwar nicht verwehrt, allerdings spricht die Zahl von weiblichen DAX-Vorständen und Professorinnen eine deutliche Sprache.

Unsere Gesellschaft objektifiziert Frauen, in der Werbung wird mit dem Körper der Frau geworben, nicht mit dem Individuum, in Filmen wird häufiger der Blick auf die Frau wie die Perspektive der Frau gezeigt, Frauen werden entweder als „Engel“, „Muse“, als geheimnisvolle, übermenschliche Wesen gesehen oder als „Schlampe“ zu untermenschlichen Objekten erklärt. Diese beiden Extrema können nicht unabhängig voneinander existieren. Das hat übrigens erst einmal nichts mit Ablehnung von körperlicher Ästhetik oder sexueller Anziehung zu tun, damit sollte allerdings so umgegangen werden, dass dabei die Individualität und Menschlichkeit des Gegenübers gewahrt bleibt. Frauen kollektiv dazu zu bringen ihre Sexualität verstecken zu wollen und Angst vor dem „Schlampen-Image“ zu haben ist nicht gesund. Es kann dazu führen, dass die Frauen nicht mehr selbstbestimmt mit ihrer Sexualität umgehen und sich sozusagen das Recht absprechen „nein“ zu sagen, allerdings auch, dass sie nicht in der Lage sind, die selbige auszuleben und mit Intimität nicht mehr klarkommen. So schießt sich der heterosexuelle männliche Teil der Bevölkerung auch noch selber in den Fuß und benimmt sich strukturell genauso wie religiöse Fundamentalisten, die Frauen dazu zwingen sich gemäß ihrer Moralvorstellungen zu verhalten.

Der männliche Teil der Bevölkerung genießt zudem gegenüber den Frauen noch weitere „männlichen Privilegien“. Dazu zählen zum Beispiel:

- Weder der emotionale Zustand, die Fähigkeit mit Geld umzugehen noch die Art Auto zu fahren wird mit dem Geschlecht in Verbindung gebracht.
- Sowohl in Politik wie auch in Unternehmen sind die Verantwortlichen meistens Männer, das heißt, die Spielregeln werden von Männern gemacht.
- Die Kleidung ist zweckmäßiger und billiger und man muss nicht darauf achten, ob sie zu knapp geschnitten ist.
- Die Helden in Büchern und Filmen sind meistens keine Heldinnen, Identifikationspersonen finden ist viel einfacher.
- Die Alltagssprache schließt das männliche Geschlecht immer ein.

Nicht zu vergessen, dass Privileg, dass das alles als selbstverständlich gilt. Diese Privilegien werden allerdings oft falsch verstanden: Hier wird nicht impliziert, dass ich mich als Mann dafür schämen muss oder mir es dafür an anderer Stelle schwer machen sollte. Aber diese Ungleichheiten sollten zumindest zur Kenntnis genommen werden.

All dies bedeutet natürlich nicht, dass es nicht auch Fälle gäbe, in denen die Männer gegenüber den Frauen benachteiligt wären, wie im Falle von Sorgerecht. Allerdings sind diese Bereiche des öffentlichen Lebens deutlich seltener und kein Argument gegen den Feminismus. Auch Männer werden in unserer Gesellschaft benachteiligt, allerdings mit einer kleineren Wahrscheinlichkeit als den Frauen und nur sehr selten wegen ihres Geschlechtes. Wenn es deshalb um Männer gehen soll, ist es durchaus sinnvoll zuerst einmal die Nachteile der Frauen zu thematisieren, da sich viele Probleme im Zuge dessen lösen dürften, wie zum Beispiel das Problem Sorgerecht, welches in dieser Form nur in einem gesellschaftlichen Klima existieren kann, in dem von Müttern erwartet wird ihre Rolle sorgfältiger zu erledigen wie der Vater.

3.1. Feminismus

Feminismus, so wie das Wort heutzutage zumeist von Feminist*innen verwendet wird, will einfach nur die größtmögliche Gleichstellung der Geschlechter erreichen und steht nicht im Widerspruch zu Egalitarismus

oder wie auch immer man das nennen möchte. Allerdings wird bei diesen Begriffen das Hauptanliegen, die Benachteiligung der Frau zu beseitigen, nicht getroffen. Feminismus bedeutet nicht, dass Frauen die einen Privilegien behalten, aber die Nachteile nicht mehr haben, sondern einfach nur die (radikale) Idee, dass Frauen Menschen sind. Es geht nicht darum einem Menschen zu verbieten, ein echter Kerl oder eine echte Dame zu sein. Nur die gesellschaftliche Norm genau eins von beiden sein zu müssen ist ein Problem. Opt-out sollte durch opt-in ersetzt werden.

3.2. Evolutionspsychologie

Wohl der am häufigsten genannte Einwand gegen Feminismus oder eine psychologisch/sozialwissenschaftliche Betrachtung der Geschlechterrollen ist, dass hier biologischen Faktoren vernachlässigt würden. Gerne werden evolutionspsychologische Argumente, die den sozialwissenschaftlichen scheinbar widersprechen angeführt. So sei es vollkommen normal, dass der Mann in menschlichen Gesellschaften aufgrund der körperlichen Stärke für das Beschaffen der Nahrung zuständig ist und die Frauen als „Hüterinnen des Feuers“ auf die Gruppe und den Nachwuchs aufpassen. Die Entwicklung des Homo sapiens ausschließlich mit demselben Werkzeugkasten beschreiben zu wollen, mit dem sich z. B. Pfauenfedern erklären lassen, muss aber gewisse vereinfachende Annahmen machen, die bei der Beschreibung der Rückwirkung einer komplexen Gruppenstruktur auf die Individuen an ihre Grenzen geraten. So dürfte es äußerst schwierig werden, die Gehaltsstruktur in westlichen Gesellschaften allein aus genetischen Faktoren herzuleiten.

Wenn die Sozialwissenschaften sich nun nicht mit der biologischen Komponente beschäftigen, kann man ihnen deswegen nicht gleich komplett die Argumentation zerpflücken. Solange die Voraussagen der Theorie konsistent mit Beobachtungen sind und eine vermeintlich wissenschaftlichere, naturwissenschaftlich motivierte Hypothese keine detaillierteren Voraussagen trifft, hat diese höchstens aus ästhetischen Gründen einen höheren Stellenwert.

Eine einfache Suche nach Gegenpositionen zu Feminismus, geschlechtergerechter Sprache oder Gender ergibt blanken Hass bei geschätzten 20% der Ergebnisse im Netz. Meistens von irgendwelchen sogenannten Männerrechtlern, die ein persönlich tragisches Ereignis zum gesamtgesellschaftlichen Problem hochstilisieren, mit pseudo-naturwissenschaftlicher Begründung. Die Tatsache, dass hier eine wesentlich unwissenschaftlichere Herangehensweise als von den viel gescholtenen Genderforscher*innen gewählt wird, bei der nicht nur die soziale Komponenten komplett vergessen, sondern auch persönliche Erfahrungen mit allgemeingültigen Fakten gleichgesetzt werden, legt nahe, dass diese „Widerlegungen“ dem eigenen Anspruch in keinster Weise gerecht werden.

In Summe können die oben genannten Phänomene sehr viel leichter als soziale Konstrukte, denn als genetisch determinierte Verhaltensmuster gedeutet werden.

4. geschlechtergerechter Sprache

Unsere Sprache ist eng verknüpft mit unseren Denk- und Verhaltensmustern und deshalb geht es beim Thema „gendersgerechte Sprache“ nicht darum künstlich, aus Prinzip und aus reinen Definitionsgründen, auf neuartige Formulierungen zu pochen.

Die jetzige Alltags- und Schriftsprache zeigt leider signifikante Benachteiligung weiblicher Personen. Oft wird nur die maskuline Form eines Wortes verwendet. Damit wird die männliche Form zu ihrem eigenen, geschlechtsneutralen Überbegriff. Dieses generische Maskulin lässt folglich offen, ob Frauen gemeint sind oder nicht, es fehlt auch die Möglichkeit, explizit die Männer zu meinen. Die Trennlinie verwischt: „Jeder siebte Deutsche leidet an Depressionen“ wird vielleicht als geschlechtsneutral interpretiert, „jeder siebte Deutsch geht zu Prostituierten“ hingegen eher nicht. Zugespitzt, eigentlich sind die Frauen nicht da, können aber bei Bedarf für dazugehörig erklärt werden.

Das grammatikalische Geschlecht transportiert in jedem Fall einen Subtext, der vom Kontext abhängt. Bei den meisten Dingen, bei denen die Zuschreibung eines Geschlechtes nicht viel Sinn ergibt, ist dies beliebig und hat keine weiteren Auswirkungen. Allerdings ist es schon hier zu beobachten, dass in der

Kunst eine vom Genus abhängige Tendenz zu erkennen ist, ob z. B. „die Weisheit“ oder „der Mut“ durch eine Frau oder einen Mann dargestellt wird. Relevant wird dies aber bei Personenbezeichnungen, vor allem, wenn diese bereits mit Stereotypen behaftet sind.

„Alle Menschen werden Schwestern“ wirkt gegenüber dem Satz „Alle Menschen werden Brüder“ etwas bizarr, auch ist beispielsweise das Bild eines Professors als alten, weißen Mannes mit Bart so präsent, dass der Satz, „die Professoren tanzten mit ihren Männern und Frauen“ eher an homosexuelle als an weibliche Professor*innen denken lässt.

Hoffentlich zeigen diese Beispiele, dass es hier um konkrete Schwierigkeiten beim Formulieren geschlechtsneutraler Aussagen geht und zunächst Denk- und Verhaltensprozesse aufgelockert werden müssen, um in alltäglichen Lebenssituationen alle Geschlechter ebenbürtig zu erwähnen.

Durch das „Gendern“ setzt „mensch“ zumindest ein Zeichen hin zu einem zwischenmenschlichen Umgang, welcher jedem*jeder gerecht wird.

5. Abschließendes

Zuletzt um auf das Argument einzugehen, die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache würde diese zerstören: Das generische Maskulin ist nicht etwa eine in Stein gehauene sprachliche Grundregel, sondern wird erst seit dem 19. Jahrhundert überhaupt verwendet, ebenso wie das Suffix -in die Bedeutung in diesem Zeitraum von „Frau von“ zu „weibliche Form des Berufes“ geändert hat. Sprache kann sich also auch in relativ kurzen Zeiträumen neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten anpassen.

Natürlich löst allein die Vermeidung von geschlechtsbehafteten Personenbezeichnungen nur einen Teil der Gleichberechtigungsproblematik und auch beispielsweise in Finnland, wo kein Genus existiert, gibt es Berufe wie huoltomies („Reperatur-Mann“), allerdings fällt auf, dass dort eine sehr egalitäre Gesellschaft existiert und das obwohl die klassischen Macho-Klischees dort nicht unbedingt ausgestorben sind. Es ist aber eine Voraussetzung mehr zu ändern, dass offen über die Mechanismen geredet wird, wie sich Sprache und unsere Sicht auf die Welt gegenseitig beeinflussen.

Referenzen

- [1] kompakter Talk zu diskriminierender Sprache <https://www.youtube.com/watch?v=6w0mHcPc7Ek>
- [2] Einführung in den Feminismus „Für Nerds“ http://media.ccc.de/browse/conferences/sigint12/konferenz_mp6_og_-_2012-05-19_21_00_-_feminismus_fur_nerds_-_philip_steffan_-_73.html
- [3] Längerer Podcast zum Thema Feminismus <http://cre.fm/cre196-feminismus>
- [4] Effekte des generischen Maskulinums und alternativer Sprachformen auf den gedanklichen Einbezug von Frauen, <http://psycontent.metapress.com/content/y71352171u98168w/?p=21939571069a44e5b23210ecb2c4de8b&pi=0>
- [5] Totschlagargumente deren Gebrauch überdacht werden sollte: <http://www.derailingfordummies.com/complete.html>
- [6] Kompakte FAQ zu Feminismus <https://finallyfeminism101.wordpress.com/>